

sein Uebergewicht anzuerkennen, dessen er sich nur allzugut bewußt war, wagten sie kaum einige erdrückende Worte. Ein Oberleutnant würde mehr von seinen Vasallen nicht gefordert haben.

Das Leber\*) des Kaisers bot ein noch merkwürdigeres Schauspiel dar. Souveraine Fürsten harrten geduldig des Augenblicks, wo Europa's Besieger ihnen den Zutritt gestatten würde, und mischten sich oft so unscheinbar unter seine Offiziere, daß letztere nicht selten einander die Warnung zuzulüsteren, diesen sich unter sie drängenden neuen Höflingen nicht unwillkürliche Stöße zu versetzen. So verschwand in Napoleons Gegenwart jeder Unterschied des Ranges, denn er war Aller Gebieter, und diese gemeinsame Abhängigkeit schien alles um ihn her zu ebnet.

Die besonnensten und vernünftigsten Offiziere in Napoleons Umgebung bemerkten, wie diese Monarchen Napoleon mit den bittersten Gefühlen im Herzen verließen. Es kam ihnen vor, als hörten sie wie die Fürsten des Nachts, nur von ihren Ministern umgeben, ihrem mühsam unterdrückten Kummer Luft machten. Müßte man nicht fühlen, daß Napoleon, sein Glück zur Schau tragend, ihres Unglücks spottete? So mußten sie denn nach Dresden kommen, um den Strahlenglanz zu erhöhen, der Napoleons Triumphe verklärte? Und sie waren es, über die er also triumphierte; jeder Ausruf der Bewunderung, der ihm galt, war für sie ein Vorwurf, seine Größe ihre Erniedrigung, seine Siege ihre Niederlage!

Die Kaiserin von Oestreich, deren Verwandten General Bonaparte ihrer Besitzungen in Italien einst beraubt hatte, zeichnete sich durch ihre Abneigung gegen ihn besonders aus, die sie umsozt zu verbergen strebte. Sie vertiet sich schon bei ihrem ersten Zusammentreffen mit ihm durch eine unwillkürliche Aufregung, die Napoleon sogleich gewahrt wurde und durch ein Lächeln im Baume hieß. Napoleons Gemahlin, Stieftochter der Kaiserin von Oestreich, steigerte die Bitterkeit dieser unseligen Stimmung. Sie suchte nicht nur durch die Pracht ihres Schmuckes ihre Stieftochter in Schatten zu stellen, sondern, ihres deutschen Ursprungs unangedenk, vergaß sie sich soweit, das Ehrgefühl der Deutschen durch übel angebrachte Vergleiche zwischen ihrem alten und neuen Vaterlande zu verletzen. Napoleon eiferte deshalb mit ihr, jedoch mit äußerster Zarter Schonung, weil er des Patriotismus sich freute, da er ihr eingelöst, auch glaubte er ihre unbesonnenen Neußerungen durch Geschenke wieder gut zu machen.

Von den ersten Tagen an war man erstaunt, daß der König von Preußen nicht nach Dresden gekommen sei, das Gepräge des kaiserlichen Hofes zu vermehren; bald jedoch erfuhr man, daß ihm das Erscheinen am Dresdner Hofe gleichsam unterjagt gewesen. Indeß von Narbonne aufgemuntert, kam er doch (wahrscheinlich um Napoleons Mißtrauen dadurch zu verringern). Als man Napoleon seine Ankunft in Dresden meldete, war dieser höchst aufgebracht und

wollte ihn gar nicht empfangen. Der Großmarschall Duroc machte ihm (dem Kaiser) dringende Vorstellungen deshalb. Was will dieser Fürst von mir? rief Jener, ist es nicht genug, daß er mir lästige Briefe schreibt und mit unaufhörlichen Reklamationen mich behelligt? Wofür kommt er noch, mit seiner Gegenwart mich zu verfolgen? Meint er etwa, daß ich ihn brauche? Aber Duroc ließ nicht nach mit Einwürfen und erinnerte ihn daran, daß ihm Preußen gegen Rußland unentbehrlich sei. Dies wirkte endlich und Napoleon empfing den König von Preußen mit der Hochachtung, die seinem hohen Range gebührte.

Nach dreitägigem Aufenthalt in Dresden verließ Friedrich Wilhelm am 29. Mai — nachdem am Morgen desselben Tages früh halb 4 Uhr Napoleon ohne Glockengeläute und Kanonendonner und ohne daß die Schweizergarde ins Gewehr treten durfte, von Dresden in aller Stille abgereist und nur die sechs Stunden später erfolgende Abreise des Kaisers und der Kaiserin von Oestreich unter Glockenton und Kanonenschall geschehen war — Dresden mit Einbruch der Nacht, um die Festung Königstein in Augenschein zu nehmen. Bei seiner Rückkehr von dort überraschte ihn der König von Sachsen, welcher ihm entgegengefahren war; ebenso empfing Friedrich Wilhelm auf seiner Weiterreise durch Sachsen überall Beweise der innigsten Teilnahme und Hochachtung.

Die Kaiserin von Frankreich blieb bis zum 4. Ji. in Dresden, von wo sie nach Prag ging, während ihr Gemahl seinem Verderben nach Rußland entgegeneilte.

Aus Lubojatzky: Sachsens denkwürdige Jahre von 1806—1815.

## Aus der Geschichte unserer Gemüse.

Die für die Hausfrau erstreuliche Zeit der jungen Gemüse ist wieder da. Die meisten der bei uns verwendeten Gemüse blicken auf eine uralte Vergangenheit zurück und sind eng mit der Weltkultur verknüpft. Schon die Pfahlbauern der späten Steinzeit hatten vor 4000 Jahren ihre Gemüse, wie man aus den Funden erkennen kann, die Samen von Erbsen, Mohrrüben und Pastinak aufweisen. In der Bronzezeit treten dann zuerst in Deutschland die Linse und die Saubohne auf. Die feineren Gemüsearten aber wurden bei uns erst von den Römern eingeführt, und die bereits vorhandenen erfuhren durch die hochentwickelte Gortenkunst der Eroberer besondere Pflege und Verbesserung. Wenn z. B. Plinius berichtet, daß sich der Kaiser Tiberius, der ein leidenschaftlicher Mohrrübenesser war, dieses Gemüse aus Germanien kommen ließ, und daß der Rettich bei den Germanen die „Größe neugeborener Kinder“ erreichte, so ist dabei nicht an bodenständige deutsche Pflanzen zu denken, sondern es sind eingeführte römische Sorten, die in den großen Militärkolonien am Rhein gezogen wurden. Die alten Deutschen, die ja früher hauptsächlich der Fleischnahrung gehuldigt hatten, gewöhnten sich nur langsam an die Pflanzenkost. Das geht aus der Eindringlichkeit hervor, mit der Karl

der Große seinen Franken den Anbau der Mohrrübe empfahl. Er selbst ließ die besten Gemüse auf seinen Gütern ziehen und gab dadurch dem Gemüsebau einen gewaltigen Aufstoß. Die Pflege und Verfeinerung der Gemüse, deren wir uns heute erfreuen, haben die Deutschen von den Mönchen gelernt, die sich mit dem Fisch als Fastenspeise nicht begnügten, sondern ihre Speisekarte durch köstliche Gemüse und feine Salatarten reichhaltiger gestalteten. So ist der heute überall beliebte Blattsalat zuerst in italienischen Klöstern des Mittelalters gegessen worden, wo man die rohen Blätter mit Öl und Gewürzen anrichtete. Auch ist es nicht zufällig, daß in den ersten großen Gemüsestädten des Mittelalters, wie in Bamberg, Würzburg, Mainz und Trier bedeutende Klosteransiedlungen waren, von denen die umfangreiche Kultur der Küchengewächse ihren Ausgang nahm.

Zu den ältesten Kulturgemüsen gehört der Spargel, der sich schon auf frühägyptischen Zeichnungen abgebildet findet, und der dann besonders von den Römern gepflegt wurde. In Deutschland ist er jedoch ziemlich spät in Ausnahme gekommen. Hieronymus Boer nennt ihn noch 1539 in seinem Kräuterbuch einen „gemeinen Salat der Welschen und Hispanier, der nunmehr auch, wie andere Leckerbissen, ins Deutschland kommen ist, ein lieblich Speis für Ledermäuler“. Ebenfalls erst spät eingebürgert hat sich bei uns die Artischocke, die schon im alten Ägypten angepflanzt wurde und bei den Römern als Delikatesse galt. Der Kochkünstler Apicius gab für die Zubereitung der Artischocke so viele Rezepte an, daß er damit den Unwillen seiner Zeitgenossen erregte. Die Sarazenen brachten dieses Gemüse nach Sizilien und Spanien, von wo es in der Renaissance nach Italien, später nach England und zuletzt zu uns kam.

Den Arabern verdanken wir auch den Spinat, den die Alten nicht gekannt zu haben scheinen. In Persien aber mag seine Kultur unter dem Namen Spanah schon im Altertum verbreitet gewesen sein; von dort kam die Pflanze als Islanah nach Indien und wurde als Isfanadsch von den Arabern nach Spanien gebracht. 1351 wird er Spinargium als Fastenspeise der Mönche erwähnt, aber noch im 16. Jahrhundert war der Spinat in Deutschland ein wenig bekanntes Gemüse. Um diese Zeit wußte man auch noch nichts vom Blumenkohl, der erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts von der Levante aus sich in Italien einbürgerte und im 17. Jahrhundert zu uns kam. 1682 berichtet v. Hohberg in seiner kuriosen Landwirtschaft, Blumenkohl sei erst vor etlichen Jahren zu den Deutschen gekommen und eine gar seltsame, wunderliche Speise. Andere Kohlsorten dagegen waren schon früh bei uns eingeführt und das ganze Mittelalter hindurch ein äußerst beliebtes Volksgemüse. Der konservierte Weißkohl ist als Sauerkraut zu einer deutschen Nationalgerichte geworden: aber er ist ursprünglich kein deutsches Gericht, sondern erst seit dem 17. Jahrhundert den Slaven abgesehen worden, die noch heute die größten Sauerkrautesser sind.

\*) Morgenaudienz eines Fürsten.